

Sächsisches Kirchenblatt

Bibliothek
Gerhard-Lohmann
Zerbst

Nr. 14 / Neue Folge II /

3. April 1938 (Sonntag Judika)

Erscheint wöchentlich einmal
Dorteljähr. Bezugspreis 3.30 RM
Verlagsort Zerbst

Der Mittler des Neuen Testaments

Sebr. 9, 11-15

Christus ist der Mittler eines neuen Testaments. Der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen ist zunächst der Unterschied zwischen dem Sächlichen und dem Persönlichen. Gott konnte dem Menschen das Heilige zuerst nur zum Bewußtsein bringen in der heiligen Sache: in einem sichtbaren Tempel, im Blut geopferter Tiere, im Besprengen mit geweihtem Wasser. Es ist das Kindheitsstadium der Religion, noch heute das Durchgangsstadium für jedes Kind und noch heute lebendig in aller präreformatorischen Frömmigkeit. Aber in Jesus Christus ist an die Stelle der Sache die Person getreten: an die Stelle des mit Händen gemachten Tempels sein dem göttlichen Heilswerk geweihter Leib, an die Stelle des Blutes willenloser Opfertiere sein im Gehorsam gegen Gott vergossenes Blut. Bei diesem Leib und Blut handelt es sich nun nicht mehr um eine heilige Sache, sondern um ein persönliches Opfer. Darum wird nun aber auch von uns das Opfer der Person erwartet.

Der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen ist weiter der Unterschied zwischen dem Wiederholten und dem Einmaligen. Die Wiederholung der alttestamentlichen Opfer war das Eingeständnis ihrer Unzulänglichkeit, ihrer zeitlichen und völkischen Beschränktheit. Das Opfer Christi aber hat Epoche gemacht, die Epoche der Menschheitsgeschichte. Bei seinem Sterben ist der Vorhang, der den Weg ins Allerheiligste Gottes wehrte, zerrissen, einmal für allemal und für alle Menschen. Er hat eine ewige Erlösung — nicht entdeckt, sondern „erfunden“, nicht verkündet, sondern erwirkt. Das Ewige ist aber nicht nur das

immer Gültige, sondern auch das allgemein Gültige, auch für die Deutschen. Dem entspricht die Einmaligkeit der Zueignung dieses Opfers in der Taufe. Ihr sollte aber wohl auch eine gewisse Einmaligkeit des Erlebens entsprechen, eine einmalige Zeit, vielleicht sogar eine einmalige Stunde, die in unserm Leben Epoche gemacht und mehr oder weniger über die ganze weitere Richtung unseres Lebens entscheiden hat.

Der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen ist zuletzt auch der Unterschied zwischen dem Kultischen und dem Sittlichen. Die alttestamentlichen Opfer vermittelten nur eine kultische Reinigkeit. Wie gut aber vertrug sich diese Reinigkeit mit „toten Werken“, mit einem Beten, Fasten und Almosengeben, dem der Pulsschlag des warmen, lebendigen Herzens fehlte! Jesus Christus aber, weil selbst sittlich fehlerlos, kann unser Gewissen reinigen, uns von innen heraus heilig machen, so daß wir nicht mehr mit toten Werken, toten Götzen, sondern mit heißem Herzen dem lebendigen Gott dienen. So verschiebt sich das Schwergewicht vom Kultischen aufs Sittliche. Die Welt sagt uns heute darüber sehr ungeschminkt die Wahrheit, und wir wollen sie uns sagen lassen. Es ist nicht neutestamentlich, in dem Augenblick zu beten, wo man handeln sollte. Es ist freilich auch nicht neutestamentlich, zu handeln, ehe man gebetet hat. Man könnte in Abwandlung eines kantischen Satzes sagen: Kultus ohne Sittlichkeit ist leer, Sittlichkeit ohne Kultus ist blind.

Gornsdorf i. Erzg.

Gerhard Hoffmann.

Sohn Gottes und Knecht Gottes

Eine theologische Passionsbetrachtung.

Fac, ut possim demonstrare, quam sit dulce, te amare, tecum pati, tecum flere, tecum semper congaudere.

Melanchthon.

Auf die Frage des Hohenpriesters Kaiphas in der Gerichtssitzung des Hohenrates „Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten“ hat Jesus nach dem Bericht des ältesten Evangeliums (Mk. 14, 62) die Antwort gegeben: Ich bin es! An dieser Überlieferung kann man nicht drehen und deuten. Die Antwort ist ein unantastbares Vermächtnis an die Gemeinde. Nach dem Zeugnis unseres griechischen Matthäusevangeliums, das jünger ist als das Markusevangelium, hat Jesus gesagt: Du sagst es! Das bedeutet aber nach aramäischem Sprachgebrauch: Ich bejahe deine Frage. Die Frage des Hohenpriesters lautete: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du der Messias, der Sohn Gottes bist. Lukas hat einen kurzen, summarischen Sonderbericht über eine Gerichtsverhandlung bei Tagesanbruch gegeben, der über die ergebnislose Vernehmung der sich widersprechenden Zeugen hinweggleitet, um die Hauptsache des Verhörs hervorzuheben, die Frage des Vorsitzenden, ob Jesus der Messias sei. Jesus antwortete ihnen, d. h. den versammelten Richtern und Zeugen: Wenn ich es euch sagte, so

würdet ihr nicht glauben. Sie würden voraussichtlich, wenn der Herr nach seiner Gewohnheit im Streitgespräch eine Gegenfrage gestellt hätte, im Schweigen verharren haben. Die Antwort Jesu mußte jedenfalls die Richter ins Gewissen treffen, denn sie sahen vor sich einen Gebundenen, einen Geschmähten und Verachteten, der ihr Messias sein wollte. Welch eine Kränkung ihrer nationalen Ehre! Die messianischen Lieder, die in den um 100 v. Chr. gedichteten Psalmen Salomos enthalten sind, wurden in der Zeitenwende im Gottesdienst der Synagoge gesungen, selbstverständlich in der uns verloren gegangenen hebräischen Urform. In dem Schlußlied heißt es: Selig, wer in jenen Tagen leben wird und schauen darf den Messias Israels in der Vereinigung der Stämme, die Gott bewirkt. Vor den Richtern aber steht Jesus, der Geächtete, der mit dem Tod Gezeichnete. Welch erschütterndes Zeugnis wider eine Welt, die ihn, den Heiligen, verworfen hat!

Am Schluß des vierten Evangeliums sagt der Herausgeber seinen Lesern, die Schrift sei verfaßt worden, „damit ihr den Glauben festhaltet, daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes, ist“. Das Johannesevangelium hat es aber vermieden, die Messiasfrage und ihre Aussprache unter den Gegnern Jesu ausführlich zu erörtern. Das pneumatische Evangelium will nicht die stark verweltlichten, im Grunde imperialistischen Messiaserwartungen des Volkes und seiner Führer